

Goethe und Anna Amalia – eine verbotene Liebe?

Ein Symposium in Weimar

Stephan Stockmar

Goethe hat sein Leben lang die Herzoginmutter Anna Amalia geliebt, und seine Liebe wurde von dieser auch erwidert. Doch aus Gründen der Staatsräson in einer streng ständisch geordneten Gesellschaft musste dieses Verhältnis verborgen bleiben, hatte den Rang eines Staatsgeheimnisses. Charlotte von Stein, Hofdame von Anna Amalia, übernahm daher die Rolle einer Strohfrau. Die rund 1600 an sie gerichteten Briefe Goethes gelten in Wirklichkeit Anna Amalia. Sie ist es auch, die Goethe in seiner Liebeslyrik besungen und der er in seinen Dramen ein Denkmal gesetzt hat – sei es als Prinzessin Leonore im »Tasso«, als Nausikaa oder als Iphigenie. Der fluchtartige Aufbruch im September 1786 von Karlsbad nach Italien wurde notwendig, weil das Verhältnis aufzufliegen drohte. Für einen Moment plante Goethe, mit Anna Amalia nach Amerika auszuwandern, entschloss sich dann aber in Sizilien zur Entsagung. Trotzdem fühlte er sich mit ihr zeitlebens wie verheiratet und empfand sich nach ihrem Tod am 10. April 1807 – also vor 200 Jahren – als Witwer, der seiner großen Liebe treu bleibt. Der Herzog Carl August hatte ihn nach der Rückkehr aus Italien dazu gedrängt, eine Frau zu nehmen, um die Gesellschaft abzulenken und die Spuren zu verwischen. Nach einigen vergeblichen Verkopplungsversuchen liierte sich Goethe mit Christiane Vulpius, zögerte jedoch lange, sie zu heiraten. Er tat dies erst am 19. Oktober 1806, um seinen 17jährigen Sohn endlich zu legitimieren.

Tief eingprägtes Bild

Diese hier in Kurzform wiedergegebenen Thesen des seit 2001 in Weimar lebenden Juristen Ettore Ghibellino, der nun sein Leben ganz ihrer Belegung und der Erforschung des »wahren« Goethes widmet, haben es in sich. Bald

200 Jahre literaturgeschichtlicher Forschung scheinen dagegen zu stehen – und damit natürlich auch das ganze Establishment der »Weimarer Klassik«. Dieses ist dann auch während des 1. Interdisziplinären Anna Amalia & Goethe Symposium stiften gegangen, das am 30. und 31. März 2007 im Historischen Reithaus an der Ilm in Weimar unter Leitung von Ilse Nagelschmidt, Germanistin und Direktorin des Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Leipzig, stattgefunden hat. Am 1. April wurde im benachbarten Stadtschloss die offizielle Ausstellung »Anna Amalia, Carl August und das Entstehen der Klassik 1757–1807« eröffnet – ganz ohne Hinweis auf Ghibellinos erstmals im Februar 2003 veröffentlichten Thesen.¹

Doch nicht nur dies: Das Bild der letztlich unerfüllt bleibenden Liebe zur spröden Frau von Stein hat sich tief in die Gemüter eingepägt. Dafür wurde laut Ghibellino auch nach dem Tode der Beteiligten systematisch gesorgt. So sind z.B. die Briefe Anna Amalias, die Goethe noch 1828 von dem Kanzler Müller katalogisieren ließ, bis auf den heutigen Tag verschollen, samt Katalog. Auf diesem Bild beruhen nicht nur Kurt R. Eisslers Diagnosen von Goethes krankhaftem Verhältnis zur Sexualität (worauf Hubert Speidel, Psychiater und Psychoanalytiker aus Kiel auf dem Symposium hinwies), sondern gewissermaßen die Moralvorstellungen einer ganzen Epoche ...

Hat Ettore Ghibellino überhaupt schlagkräftige Beweise für seine Thesen? Da gibt es einige Briefe von Zeitgenossen, die entsprechende Andeutungen enthalten. So schreibt z.B. die Gräfin Görtz 1778 an ihren Mann: »Maman [Anna Amalia] ist mit dem Genie par excellence ein Herz und eine Seele und böse Zungen sprechen davon, dass, trotz ihrer kühlen Haltung ihm gegenüber in der Öffentlichkeit, er fast je-



Goethe – Büste von Martin G. Klauer, 1780
Aus Anna Amalias Waldschloss Ettersburg

dem Abendessen fernbleibt ...«. Oder Gräfin v. Egloffstein erinnert sich: »Indessen muss man die Geschicklichkeit bewundern, womit diese Frau [Charlotte von Stein] ihr künstliches Spiel durchzuführen wusste, so dass sie noch in späterer Zeit für Goethes Geliebte galt.«

In einem Gespräch mit Eckermann vom 7.10.1827 scheint Goethe selbst anzudeuten – darauf wies Dan Farelly bei der Vorstellung seiner Übersetzung von Ghibellinos Buch ins Englische hin –, die Bewohnerin des Wittumpalais, des Stadthauses der Anna Amalia, geliebt zu haben. Nach anderen Auffassungen soll Eckermann hier allerdings Goethes Inhalte aus eigenen Briefen unterschieben. Hierin zeigen sich bereits die Schwierigkeiten in der Beweislage. Ghibellino ist nahezu ausschließlich auf Indizien angewiesen. Entsprechend lesen sich seine Darstellungen über weite Strecken auch wie ein Krimi. (Ob seine Interpretationen in allen Fällen richtig sind, sei dahingestellt).

Ein konkretes Gegenüber

Entgegen kommt ihm die Tatsache, dass ein Verhältnis Goethe/Charlotte von Stein tatsächlich viele Fragen aufwirft und rätselhaft bleibt. Jörg Drews' aus Bielefeld, neben Frau Nagelschmidt einer der wenigen professoralen Germanisten, die sich ernsthaft mit Ghibellinos Entdeckung auseinandersetzen, bringt dies drastisch zum Ausdruck: »Der Punkt, an dem ich Ghibellinos Thesen in Betracht zu ziehen geneigt bin, ist die schon immer bizarre und nicht recht glaubwürdige Annahme, ein gesunder und temperamentvoller 26- bis 36jähriger Bursch', Reiter, Fechter und Boxer, arbeitsmäßig hoch belastet, habe sublimiert, bis es krachte und dabei immer die trockene und sinnenfeindliche Frau von Stein geradezu minnemäßig rein angebetet ...«² Natürlich habe es, so führte er auf dem Symposium aus, die rein imaginative Liebe ohne konkretes Gegenüber gegeben, eben im Zeitalter des Minnegesangs oder auch bei Shakespeare. Goethe habe aber bereits am Übergang zum Individualismus gestanden. Bei ihm wird die Liebe zumindest in der Sprache so konkret, dass man geneigt ist, auch ein konkretes Gegenüber anzunehmen.

Gleichzeitig bemerkt Drews, Ghibellino stelle sich selbst ein Bein, »indem er unter der Voraussetzung der Amalia-Hypothese eine so haarsträubend monomane, um nicht zu sagen: vernagelte Interpretation Goethescher Werke liefert, von *An den Mond* bis zu den *Wanderjahren*, von *Tasso* bis zur Deutung jener Zeichnung, auf der nun wirklich ein aus den Buchstaben ANNA AMALIA gebildetes Aquädukt zu sehen ist, dass man alles Vertrauen in ihn verliert.«³ So war er auf dem Symposium auch immer der Warner vor überzogenen Interpretationen und der spekulativen Konstruktion von Zusammenhängen, stellte kritische Fragen, z.B. nach der Belastung, die das mögliche Geheimnis für die Umgebung von Goethe und Anna Amalia darstellte, und wies die hohe Bewertung einer allgemeinen »Beweislehre«, komme sie nun von juristischer oder naturwissenschaftlicher Seite (zu letzterer trug Manfred Ludwig aus Jena vor), zurück. Als Geisteswissenschaftler habe man es weniger mit

dem bloßen Erkennen als mit dem Verstehen zu tun. – Drews eigener Beitrag galt der ausgeprägten Ständegesellschaft am Beispiel des Goethe-Zeitgenossen Johann Gottfried Seume. Das damalige Weimar sei der Inbegriff des bürgerlich-feudalen Kompromisses gewesen. – Joachim Berger dagegen, Anna Amalia-Biograf und der einzige Vertreter der »Weimarer Klassik«, der bisher öffentlich zu Ghibellinos Thesen – kritisch und abgrenzend – Stellung bezogen hat, geht davon aus, »eine derartige Affäre wäre kein ›Staatsgeheimnis‹ gewesen«, da Anna Amalia ab 1775, nach Abgabe der Regentschaft an ihren volljährig gewordenen Sohn Carl August, keine staatliche Funktion mehr hatte. Einzig die Hälfte ihrer Witwengelder (sie war 1758, 18jährig, verwitwet und hatte seitdem obervormundschaftlich die Regierungsgeschäfte des Herzogtums geführt) hätte sie riskiert.⁴

Doch wieso korrespondierte Goethe mit einer Frau (Charlotte von Stein) über in lateinischer und italienischer Sprache abgefasste Werke, will sie mit ihr am Abend im Original lesen, obwohl sie nachweislich diese Sprachen nicht beherrschte? Wie sie überhaupt bildungsmäßig kaum eine adäquate Gesprächspartnerin war. Anna Amalia dagegen, aus dem hochadeligen Haus Braunschweig-Wolfenbüttel stammend, Nichte Friedrichs des Großen, im Schloss Wolfenbüttel geboren und im Umkreis der dortigen berühmten Herzog August Bibliothek aufgewachsen, »vereinigte in sich große geistige, künstlerische und gesellige Gaben, die sie konsequent ausbildete.« Sie »spielte vier Instrumente, komponierte [u.a. die Musik zu Goethes Singspiel *Erwin und Elmire*, die auf dem Symposium ebenfalls ausführlich gewürdigt wurde], malte und zeichnete, sie fertigte Übersetzungen aus verschiedenen Sprachen an, sie schrieb neben Briefen auch einige fiktionale Texte. Sie pflegte intensiven Austausch mit zahlreichen Dichtern und Gelehrten, deren berühmteste die ›Weimarer Vier‹, Goethe, Wieland, Schiller und Herder, sind.«⁵

Das Verhältnis zu Charlotte von Stein als bloßer Projektionsfläche einer idealisierten Liebe bleibt also merkwürdig abstrakt, was sogar Joachim Berger andeutet.⁶ Ghibellino gibt Goethe nun



Anna Amalia – Büste von Martin G. Klauer, um 1780. Aus Goethes Gartenhaus an der Ilm

mit Anna Amalia ein konkretes Gegenüber. Unter dem Zwang der Geheimhaltung und schließlich durch die – zunächst einseitige – Entsagung bleibt auch in dieser Beziehung schon von den äußeren Bedingungen her noch ausreichend Raum für Ideales, Allgemeines, wie sich überhaupt in Goethes Leben und Werk immer wieder Allgemeines und Besonderes miteinander verbinden. Und gerade diese Verbindung scheint bei der bisherigen Betrachtung von Goethes Liebesverhältnissen unterbrochen zu sein.

Rekonstruktion oder schöpferischer Umgang?

Doch zugleich wird an Ettore Ghibellinos Vorgehen auch deutlich, dass sich eine Biografie kaum durch Indizien rekonstruieren lässt. Es droht das vermutlich als Fiktion entlarvte Bild durch eine neue Fiktion, nur unter anderen Vorzeichen, ersetzt zu werden. Auch die unmittelbar autobiografische Interpretation von Goethes Werken führt in einen Naturalismus, der ihm kaum an-

gemessen erscheint. Natürlich kann man sich mal versuchsweise unter solchen Gesichtspunkten in das Verhältnis von Tasso und Prinzessin Leonore hineinleben, wie es Martin Lunz und Petra Seitz vom Litera-Theater aus Badenweiler in ihrem Stück »Goethe und Anna Amalia« auf liebevolle Weise tun. Doch ohne Elemente der reflexiven Brechung wird dies schnell zum Kitsch. – Auch unter den neuen Annahmen bleiben für das diskursive Bewusstsein Rätsel und Geheimnisse bestehen. Goethes »offenbares Geheimnis« beinhaltet ja gerade, dass es nicht einfach von außen her aufgedeckt werden kann, sondern sich nur im schöpferischen Mitvollzug als seelisch-geistiges Evidenzerleben erschließt. Dem werden die eigens im Hinblick auf die Thematik des Symposiums entstandenen und dort auch vorgetragenen Gedichte des »Goethe-Amalia-Zyklus« von Susan-Nathanael Andersen schon eher gerecht.⁷

Wenn es gelingt, einen spekulativen Naturalismus zu vermeiden und z.B. Goethes Aufbruch nach Italien nicht einfach zur Flucht aus politischen Erwägungen zu verkürzen; wenn es gelingt, nicht einfach nur zu erklären versuchen, was war, sondern einen schöpferischen Umgang mit dieser neuen Perspektive zu pflegen, dann zeigt sich u.U., dass sich am inneren Goethebild gar nicht viel verändert. Es wird durch das neue Gegenüber reicher und lebendiger, muss aber nicht ganz neu »gemalt« bzw. geschrieben werden – wenn es denn aus der Haltung eines Ortega y Gasset gebildet ist: »Um einen Goethe von innen bittend«.⁸ Dass die Beziehung Goethes zu Anna Amalia über 200 Jahre geheim blieb, gehört in gewissem Sinne ja auch zu Goethes Leben und Schicksal, und auch zu seinem Fortwirken dazu. Vielleicht hat dieses damit verbundene Rätsel bei vielen auch mit dazu beigetragen, Goethe von innen her zu verstehen – gerade weil sein Leben in diesem Punkt von außen kaum verständlich ist. Andererseits ist ja vielleicht auch die monomane Besessenheit von Ettore Ghibellino, alles und jedes aus dieser Liebesbeziehung erklären zu wollen, notwendig, um seiner Entdeckung auch dort zum Durchbruch zu verhelfen, wo ein bloß historisierendes Goethebild gepflegt wird.

Schlangensteine

Der Bildhauer und Anthroposoph Heinz Georg Häußler ist mit seinem Symposiumsbeitrag »Zur Interpretation des Schlangensteins (1787) im Goethe-Park« auf eine schöpferische Weise mit Ghibellinos Entdeckung umgegangen. Nicht nur, dass er einen neuen Schlangenstein in Form einer Säule entworfen hat, gewissermaßen als Symbolum für die Metamorphosen einer Begegnung von der Bekanntschaft über die Gewohnheit zur Freundschaft bis zur »heiligen Liebe«, »der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen ... damit in harmonischem Anschauen / Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt«. Häußler bezieht mit Ghibellino die so endende Elegie »Die Metamorphose der Pflanzen« nicht wie üblich auf Christiane (wofür es gar keinen konkreten Anhaltspunkt gibt, außer dem, dass Charlotte von Stein nicht gemeint sein kann), sondern auf Anna Amalia. In entsprechender Weise schaut er auch auf den 1787, während Goethes Italienreise im Ilmpark gesetzten, von Klauer geschaffenen Schlangenstein mit der Aufschrift »Genio huius loci – Dem Genius dieses Ortes«, der einem Opferstein aus Herculaneum nachempfunden ist. Man kann durchaus annehmen, dass Goethe die Anregung zu diesem Stein vor seiner Abreise selbst gegeben hat – zur Erinnerung an die Gesundung von Anna Amalia nach einer schweren Krankheit. Die Schlange ist nicht nur die Verführerin, sondern auch Sinnbild der Gesundheit und des sich immer wieder neu verjüngenden Lebens. »Doch der Mensch hat viele Häute abzuwerfen, bis er seiner selbst und der weltlichen Dinge nur einigermaßen sicher wird«, schreibt Goethe 1782 an Plessing. In seinem 1795 entstandenen »Märchen« antwortet die Schlange, nach ihrem Beschluss gefragt: »Mich aufzuopfern, ehe ich aufgeopfert werde.« Erst als die Schlange das Opfer der Brückenbildung zwischen hüben und drüben gebracht hat, kann die Vermählung des Paares zum Wohle der Welt vollzogen werden. In diesem Sinne mag auch die bereits erwähnte Goethe-Zeichnung eines Aquädukts, das auf den Buchstaben Anna Amalias steht, angeschaut werden.

Heinz Georg Häußler arbeitet am Beispiel des für Goethe so zentralen Schlangenmotivs ein allgemeines Entwicklungsgesetz heraus – das Opfer als Involutionbewegung und die gegenseitige Befruchtung ermöglichen erst das gemeinsame Fortschreiten hin zur Verbindung geistiger und irdischer Welt – und zeigt zugleich, wie es in den konkreten Lebens- und Liebesverhältnissen zwischen Goethe und Anna Amalia sich schöpferisch entfaltet.⁹

Das Symposium fand als Veranstaltung der Anna Amalia & Goethe Akademie zu Weimar statt (Cranachstraße 29, 99423 Weimar, Tel: 03643-77 37 612, Fax: 03643-77 37 572, post@AnnaAmalia-Goethe.de; www.AnnaAmalia-Goethe.de). Ermöglicht wurde es mit Hilfe des Anna Amalia & Goethe-Freundeskreis e.V.

1 Ettore Ghibellino: *J. W. Goethe und Anna Amalia. Eine verbotene Liebe*, A. J. Denkena Verlag, Weimar: 1. Auflage 2003; 2. stark erweiterte Auflage 2004; 3. veränderte Auflage 2007. 332 Seiten, 41 meist farbige Abb., 19,90 EUR. Soeben ist auch eine Übersetzung ins Englische erschienen (Carysfort Press, Dublin).
2 Jörg Drews: *Frau von Stein – nur zum Schein?*, in: *Palmbaum. Literarisches Journal aus Thüringen*, Jena, 1/2007, S. 34-35.

3 A.a.O.

4 Joachim Berger: *Die neue Weimar-Legende. Eine »verbotene Liebe« zwischen Fiktion und Klischees*, in: *Palmbaum*, a.a.O., S. 19-26.

5 Annette Seemann: *Anna Amalia. Herzogin von Weimar*, Insel Verlag, Frankfurt am Main und Leipzig 2007. 195 S. und zahlreiche Abb., 22,80 EUR. Auch in dieser Neuerscheinung, die einen Überblick über Anna Amalias Leben gibt und insbesondere auf die 2004 durch Brand zerstörte Weimarer Anna Amalia Bibliothek eingeht – sie soll im Herbst 2007 nach umfangreicher Restaurierung wieder eröffnet werden –, findet sich kein Hinweis auf eine mögliche »verbotene Liebe«.

6 Berger räumt ein, dass Goethe in seinen Briefen an Frau von Stein das Idealbild einer Frau zeichnete, »das mit keiner realen Persönlichkeit in Deckung zu bringen war. Diese Briefe stellen vielmehr eine Projektionsfläche und ein Medium für Goethes innere Monologe dar. ... in einigen Fällen war Frau von Stein vielleicht wirklich nur die erste Adresse von Goethes Briefen. Doch in welchen? Dass die Forschung darüber weiter nachdenken wird, ist Ettore Ghibellinos Verdienst.« – A.a.O.

7 In: Susan-Nathanael Andersen: *Offenbare Geheimnisse*, Weimar 2007; siehe Buchbesprechung S. 87.

8 So der Titel seines berühmten Goethe-Essays von 1949.

9 Wir werden den Vortrag in einer der nächsten Ausgaben als Vorabdruck aus dem geplanten Tagungsband veröffentlichen.

Zur autobiographischen Dimension von »Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahren«

Studienkurs mit **Dr. Ettore Ghibellino** (Weimar) und **Prof. Dr. Hubert Speidel** (Kiel)

Der Studienkurs richtet sich an Menschen, die sich aufgrund von Referaten und Diskussionen einen Zugang zum *Wilhelm Meister*-Stoff als Darstellung von Goethes wahrer Biographie erarbeiten wollen. Textkenntnis ist Voraussetzung. Ein attraktives Kulturprogramm rundet den Kurs ab.

Zeit und Ort: 23. bis 28. August 2007 in Weimar.

Teilnehmerzahl: max. 20 Personen. *Kursgebühr:* 300,- EUR

Information u. Anmeldung: Anna Amalia & Goethe Akademie zu Weimar, Cranachstraße 29, 99423 Weimar, Tel: 03643-77 37 612, Fax: 03643-77 37 572, post@AnnaAmalia-Goethe.de
www.AnnaAmalia-Goethe.de